

Zeitschrift:	Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten = Association Suisse des Professeurs d'Université
Herausgeber:	Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten
Band:	32 (2006)
Heft:	1
Artikel:	Ist Unterrichten eine Kunst, ein Handwerk oder eine Wissenschaft?
Autor:	Dreyer, Hans Peter
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-894056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

So war einerseits sichergestellt, dass die Module nicht an den Standards vorbei geplant und durchgeführt wurden. Andererseits war die erwünschte Verbindung zur Schulpraxis hergestellt: Die Studierenden müssen im Portfolio nachweisen, dass sie die gelernte Theorie und Empirie in Handlungen umsetzen können. Sie tragen so die Standards in die Praktika, üben dort die Kompetenzen ein und sammeln (in Form von Audio- oder Videosequenzen, Lektionsplanungen, Rückmeldungen, Arbeitsblättern, Korrekturen usw.) Belege, dass sie die Standards auch erreicht haben.

What works? (Zwischenbeurteilung)

Nach dreijähriger Betriebsphase lassen sich in Bezug auf den Umgang mit Standards in der Lehrerausbildung erste Evaluationsergebnisse festhalten:

- Die Aushandlung der Standards mit den Fachbereichen ist aus der Aufbauphase in einen fortgesetzten dynamischen Entwicklungsprozess überführt worden und eröffnete einen interdisziplinären Diskurs.
- Studierenden gelingt die Inbezugsetzung von Fachstandards in die übergeordneten Standards am Besten mit Hilfe der Reflexion in den Portfolioeinträgen. Sie ist anhängig von individuellen Berufsfelderfahrungen.
- Die Ausrichtung der allgemeinen Standards auf das Berufsfeld ist eine aufwändige Weiterentwicklung und muss durch neue Kooperationsformen mit diesem realisiert werden.
- Die Modularisierung des Ausbildungskonzeptes in zu kleinen Einheiten führt zur Partikularisierung der Standards und erschwert teilweise die Orientierung.
- Die Standardorientierung muss auf die Kooperationspartner im Schulfeld ausgeweitet werden.

Weiterentwicklungen (Planungsstand)

Der Prozess der Ausbildungsführung nach Standards wird weiter entwickelt und strebt idealerweise folgendes Ziel an:

Der Lernende erwirbt, bzw. der Lehrende verfügt über fachliche und überfachliche Kompetenzen, mittels jener er eine individuelle Orientierung an- je nach seinem jeweiligen berufsbiografischen Entwicklungsstand - differenzierten Standards durchführt und basierend darauf eigene Stärken erkennen, beziehungsweise entsprechende individuelle Weiterbildungsbedürfnisse ableiten kann.

Dazu sind folgende Entwicklungen einzuleiten:

- Die Standards sind aufbauend nach berufsbiografischen Entwicklungsphasen auf die Weiterbildung auszuweiten (verschiedene Anforderungsevels).

- Standards sind nach Lernfeldern zu differenzieren (möglicher Ansatz: "content", "performance", "opportunity to learn" (Standards nach Ravitsch 1995) Basis für die Externalisierung von Lerneffekten).
- Eine enge Verknüpfung der Fachstandards mit den berufspraktischen Standards und konsequente Orientierung daran, im Sinne eines "backbone", muss gesichert sein.
- Eine Kompetenzentwicklung bei Lernenden und Lehrenden zum Zwecke der Externalisierung von Transfereffekten (Outputsteuerung) ist zu initiieren.

Ausblick

Die Pädagogische Hochschule Zürich hat, um die Ausbildung generell und die Standards der Ausbildung im Speziellen zu optimieren, eine Selbstevaluation vorgenommen und in Folge die Strategie dazu festgelegt. In einer nächsten Phase wird sie sich einer externen Evaluation (allenfalls "peer review") zu unterziehen haben.

Literaturhinweise

Oser, F. / Oelkers, J. (Hrsg) (2001): Die Wirksamkeit der Lehrerbildungssysteme. Von der Allrounderausbildung zur Ausbildung professioneller Standards. Nationales Forschungsprogramm 33 / Rüegger Zürich

INTASC (Interstate New Teacher Assessment and Support Consortium) (1992): Model Standards for Beginning Teacher Licensing and Development, Washington, D.C.: Council of Chief State Officers

Ravitsch, D.: National Standards in American Education. A Citizen's Guide. Washington, D.C.: Brookings Institution Press 1995

Ist Unterrichten eine Kunst, ein Handwerk oder eine Wissenschaft?

Hans Peter Dreyer

Unterrichten ist das Hauptgeschäft an den Mittelschulen. Grundsätzliche Überlegungen dazu sind gerade jetzt wichtig, weil auch die Lehrerausbildung in der Schweiz durch BOLOGNA umgestaltet wird. - In memoriam Karl Frey.

Ist Unterrichten eine Kunst, ein Handwerk oder eine Wissenschaft? - So wird die Frage zwar nicht gestellt.

Doch die Sichtweisen, die hinter den Alternativen stehen, beeinflussen die Urteile über die Schulen, den Lehrerberuf und die dafür notwendige Ausbildung. Mir scheint, dass man der Wahrheit am nächsten kommt, wenn man hier drei Seiten des gleichen Komplexes erkennt. Oder sind es sogar drei verschiedene Facetten eines edlen Steins?

Die Wissenschaft vom Unterrichten

Wissenschaft ist an den Maturitätsschulen überall präsent. Der Fächerkatalog orientiert sich an ihnen. Er reicht von Mathematik und Philosophie, die schon in der Antike existierten, bis zu den Modernen Sprachen und den Wirtschaftswissenschaften, die erst spät in den Kanon aufgenommen wurden; was früher "Leibeserziehung" hieß, läuft nun unter dem Label "Sportwissenschaft". Der dominierende Teil unserer Lehrerausbildung wird - zu Recht - durch das fachwissenschaftliche Studium beansprucht. Wohl auch deshalb fühlen sich die Unterrichtenden primär als Romanistin oder Physiker, als Historikerin oder Musiker und sind davon beseelt, die Faszination ihres Fachs weiter zu geben. Dass hingegen das Unterrichten selbst schon länger zum Thema wissenschaftlicher Untersuchungen geworden ist - so wie etwa in diesen Tagen die Krankenpflege zur Disziplin erhoben wird, in der man einen Master erwerben kann - wird von den Mittelschullehrern ausserhalb des Fachs Pädagogik tendenziell verdrängt.

Als Karl Frey 1988 Professor für Erziehungswissenschaften an der ETH wurde, hatte er bereits eine erfolgreiche Laufbahn hinter sich. Unter seiner Leitung hatte sich das IPN (heute Leibnitz Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften) in Kiel zu einem international anerkannten Zentrum für fachdidaktische Forschung und Entwicklung empor gearbeitet. Vorher hatte er sich einen Namen in der Curriculum-Forschung gemacht. Von diesem Hintergrund ausgehend war es für ihn klar, dass die Methoden der empirischen Sozialwissenschaften einen grösseren Stellenwert in der Lehrerausbildung an der ETH haben sollten. Die "gelben Ordner" sind das legendäre Ergebnis seiner Anstrengungen. Sie haben nachhaltigen Einfluss auf seine Studierenden und wohl die ganze Mittelschullandschaft - zumindest in der Deutschschweiz - ausgeübt.

So sehr es Karl Frey ein Anliegen war, die Lehrerausbildung auf eine wissenschaftliche Basis zu stellen, wenn sie denn schon an der Universität angesiedelt war, so falsch wäre es zu glauben, er hätte bloss die Erkenntnisse der Allgemeinen Didaktik als wichtig für das Unterrichten erachtet. Die geisteswissenschaftliche Tradition, den Unterricht vom Primat der Pädagogik aus zu diskutieren, war ihm bestens vertraut.

Doch der Zeitrahmen der "Ausbildung für den Didaktischen Ausweis" ist eng, und es erscheint symptomatisch, dass diese Zusatzausbildung nicht das Prestige eines eigentlichen Nachdiplomstudiums wie etwa "Geistes Eigentum" oder "Human-Ernährung" hat. Demnach hat es in Freys Pädagogikvorlesung kaum Platz für die pädagogischen Schriften von Hegel und Humboldt, Kierkegaard und Dewey. Aber es ist doch bemerkenswert, dass er der Waldorfpädagogik das gleiche Gewicht gibt, wie der Beschäftigung mit Jean Piaget. Dass hingegen hundert Jahre nach Pawlow die Lehrerbildung an der ETH Zürich administrativ immer noch im "Institut für Verhaltenswissenschaften" untergebracht wird, ist eine Kuriosität, die nicht nur Kopfschütteln hervorrufen sondern eine Neubewertung der Situation bewirken müsste.

Es gibt sehr viele philosophische Antworten auf die Fragen nach dem "Warum und Wozu?" des Unterrichtens und Erziehens. Rousseau ist nur eines von vielen Beispielen, die zeigen, dass in der Pädagogik gute Absichten oft keineswegs in entsprechendes Handeln umgemünzt werden und noch viel weniger zu den Ergebnissen führen, die wortreich dargestellt sind.

Hingegen gibt es wenig wissenschaftlich gut fundierte Antworten auf die Frage, wie guter Unterricht ausgerichtet, vorbereitet, durchgeführt und überprüft werden soll. Doch genau das war Karl Frey wichtig: den Mittelschul-Lehrerinnen und -Lehrern helfen, im Unterricht klare Ziele anzustreben und diese zu erreichen. Die Welle der empirischen Leistungstests, die nun über unsere Schulen hereinbricht, hat er nicht angelegt, aber vorhergesehen.

Unterrichten als Handwerk

In Europa haben die Lehrerseminare am längsten in der Schweiz überlebt. Das ist wohl kein Zufall, denn wir sind das Land mit dem am besten ausgebauten Berufsbildungssystem, das letztlich auf der Meisterlehre fußt. Die Leitidee hinter dem seminaristischen Weg ist, dass auch Unterrichten ein Handwerk darstellt, das man am besten in der Praxis lernt. "Handwerk" ist hier natürlich im übertragenen Sinn gemeint und nicht als Gegensatz zu akademischen Berufen. Auch ein Zahnarzt, eine Architektin, ein Anwalt sind zu einem gewissen Teil handwerklich tätig, wenn sie ihre Berufe ausüben! Die Praxis, das "Learning by doing" ist beim Erlernen des Unterrichtens unumgänglich. Dabei kann man auch aus Misserfolgen lernen: Wer im Unterrichtspraktikum einer kichernden Zuhörerschar ausgesetzt war, weil er die Hellraumfolie spiegelverkehrt aufgelegt hatte, wird bestimmt beim nächsten Vortrag einen Kontrollblick zurück werfen! Wer beim Vorlösen einer mathematischen Musteraufgabe ins Stocken kam, weil er sie als trivial eingestuft hatte, wird sie in Zukunft schriftlich vorbereitet mitbringen.

Das Zentrale der Meisterlehre ist natürlich das gute Vorbild. Jede und jeder erinnert sich an Persönlichkeiten, das Lernen leicht gemacht haben durch ihre sprachliche Präzision, ihre dramatische Gestik oder ihre Fähigkeit mit anderen Worten erklären zu können, was beim ersten Mal unverständlich blieb. Im Unterrichtspraktikum spüren die Lehrerstudenten, wie wichtig die Motivierung der Lernenden ist. Und es wird ihnen klar, dass der Einsatz der Unterrichtshilfsmittel sorgfältig vorbereitet und von geschickter Hand gesteuert werden muss. (Früher reichte ein genügend grosses und gut organisiertes Wandtafelbild. Heute müsste das multimediale Angebot viel sorgfältiger auf Tauglichkeit und Effizienz überprüft werden, damit sein Einsatz den Unterricht verbessert. Das scheinen Politiker zu vergessen, wenn sie nur noch "Hardware statt Brainware" finanzieren wollen.) Die Rolle der erfahrenen Lehrperson ist unersetzlich, und ich hoffe, dass der Slogan von der "Best Praxis" sie stärkt.

Welcher Gewinn der Wechsel von den Seminarien zu den Pädagogischen Hochschulen, also die Tertiarisierung der Lehrerausbildung für den obligatorischen Bereich, dem Fundament des schweizerischen Bildungswesens, bringen wird, ist ungewiss. Sicher ist, dass damit eine Akademisierung einhergeht, die tendenziell den Erwerb von handwerklichem Know-How erschwert. Dies wird hoffentlich dort, wo auch die berufsbezogene Ausbildung der Mittelschullehrkräfte an einer PH erfolgt - und das ist ausser in St.Gallen und Zürich die ganze Schweiz - keine negativen Folgen haben. Denn die praktische Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer für die Maturitätsstufe ist in der Schweiz ohnehin relativ kurz. Das hat auch Karl Frey bedauert. Er schätzte die handwerkliche Dimension des Lehrerberufs hoch ein, sofern sie mit einer Portion distanzierter Kritikfähigkeit einhergeht. Deshalb wollte er in seinem System nur eine begrenzte Zahl von Praktikumslehrkräften, deren Weiterbildung und Kenntnis von den übrigen Teilen der Lehrerausbildung er förderte.

Talente für den Lehrerberuf

"Si tu en as le génie, enseigne. Sinon, choisis une carrière moins difficile!" Der Satz steht auf einer Tasse, die Karl Frey seinen Mitarbeitenden am Schluss einer Pädagogik-Woche gegeben hat. Avoir le génie: Unterrichten ist nicht nur Wissenschaft und Handwerk, Unterrichten ist auch eine Kunst, für die man Talente mitbringen muss. Unentbehrlich ist das Talent zum Zuhören. Wichtig ist die Fähigkeit, sich in Situation der Lernenden versetzen zu können. Die Bereitschaft, die individuell verschiedenen Schüler gerecht zu behandeln, ist nicht automatisch da. Spontaner Humor ist ein Geschenk.

Wie man einer Schülerin zuspricht, die ihren Vater durch Herzschlag verloren hat oder gar, wie man einer Klasse mitteilt, dass ein Mitschüler einen Mord begangen hat, das kann keine Lehrerausbildung beibringen. Untalentierte Lehrer machen nicht nur in den Schülerzeitungen Schlagzeilen. Methodisch optimal geplante Lektionen mit erprobten Motivationstricks müssen scheitern, wenn sie von der falschen Person durchgespielt werden. Ebenso wenig wie musisches oder sportliches kann pädagogisches Talent generiert werden. Hingegen soll die Lehrerbildung Talente fördern und nach Möglichkeit introvertierte oder gar zynische Menschen daran hindern, die Arbeit mit jungen Lernenden zu ihrem Beruf zu machen. Eignungsabklärung sollte ein Thema werden.

Umgekehrt muss es aber gelingen, Talente für die Lehrerberufe auf allen Stufen zu gewinnen, damit unser Schulwesen aller Schwierigkeiten zum Trotz seine vielen Qualitäten bewahren und möglichst steigern kann. Zu diesen Qualitäten gehören auch solche, die nicht durch TIMSS und PISA und durch die geplanten standardisierten Tests erfasst werden! Das gesellschaftliche Umfeld müsste so sein, dass Lehrerinnen und Lehrer - bei aller Einsicht in die Grenzen ihrer Einflussmöglichkeiten - Stolz wären auf ihren Beruf, einen Beruf, den nicht jeder kann: "Sinon, choisis une carrière moins difficile!"

Doch da stehen die Dinge je länger je schlechter, wie eine neue UNIVOX-Umfrage bei 700 Stimmberchtigten zeigt. Die Wertschätzung eines Gymnasiallehrers ist in der Deutschschweiz nicht höher als diejenige für einen Bankangestellten. Dem entsprechend wird die Frage: "Nehmen Sie an, eines Ihrer Kinder zieht in Betracht, einen Lehrberuf zu ergreifen, würden Sie dieser Berufswahl rein gefühlsmässig zustimmen?" 2003 nur noch von 56 % positiv beantwortet. 1993 hätten sich noch 75 % darüber gefreut, wenn ihr Kind den Gymnasiallehrerberuf hätte ergreifen wollen. Wird das Unterrichten in Zukunft für Talente nicht mehr attraktiv sein?

Hier besteht Handlungsbedarf. Besonders die Politiker, die den Finanzrahmen vorgeben, müssen realisieren, dass sie in den letzten 12 Jahren bei den Allgemeinbildenden Schulen der Sekundarstufe II pro Schüler teuerungskorrigiert 20 % gespart haben, während bei allen anderen Schularten Wachstum zu verzeichnen ist! Ist das die Förderung unserer einzigen natürlichen Ressource, die oft medienwirksam zelebriert wird? Nur den Lehrkräften in den Maturitätsschulen ist es zu verdanken, dass die Qualität der Absolventinnen und Absolventen trotz dieser einschneidenden Massnahme nicht wesentlich gesunken ist.

Die Bildungsverwaltungen sollen vermehrt Weiterbildung und Karrieren ermöglichen statt verhindern.

Die Medien dürfen häufiger das Geschehen an den Schulen statt nur pädophile Lehrer in die Schlagzeilen bringen. Wirtschaft und Hochschulen sollen durchaus Urteile über die Qualitäten der Schulabgänger abgeben aber ihre Forderungen mit entsprechenden Unterstützungsmaßnahmen ergänzen. Schliesslich müssen auch die direkt Beteiligten, Schulleitungen und Lehrkräfte, direkt und persönlich ebenso wie durch ihre Standesorganisationen mehr und bessere Öffentlichkeitsarbeit leisten. Das Ziel ist, auch in 50 Jahren in der Schweiz noch gute Lehrerinnen und Lehrer zu haben, welche die Kunst des Unterrichtens handwerklich solide und wissenschaftlich reflektiert ausüben. Welchen Beitrag dazu die im Auf- und Ausbau befindliche Fachdidaktiken leisten könnten, soll in einem weiteren Aufsatz dargelegt werden.

Literatur

Walo Hutmacher: Image, Sozialstatus und Attraktivität der Lehrberufe in der schweizerischen Öffentlichkeit. Kurzfassung des Originalberichts, Universität Genf, 2005.

Bildungsstatistik des Bundesamts für Statistik: Öffentliche Bildungsausgaben 2002. www.bfs.ch

SCHUL - SACHEN

Sigi Amstutz

Besser, noch besser werden

Natürlich auch die Schule; das wissen wir nicht erst seit PISA. Besser werden, denn früher war sie ja auch nicht so besonders, die Schule...

Lehrerausbildner, Politiker, Wirtschaftsleute, Eltern: alle haben Vorstellungen davon, wollen nur das Beste. Und das ist schon ein grosses Plus. Niemand will doch zu denen gehören, die nicht an die Fähigkeit zur Verbesserung, Steigerung und Optimierung eines Systems glauben, oder?

Die Schule muss wieder erfolgreicher werden, das steht fest, muss wieder punkten, glänzen, an die Spitze kommen - sie muss Karriere machen. Karriere heisst Statusgewinn. Und das gibt Anerkennung, gesellschaftliche Belohnung. Wegfallen wird die Enge, Bedrängnis und Demontage unseres Lehrerberufs. Der Respekt vor uns wird sich bald einstellen, man wird wieder an uns glauben. Vorbei mit dem Sündenbockleben. Denn: Die Schule macht Karriere - und wir mit ihr!

Igelzeit

Da sagt ein frischgebackener, klar gewählter Politiker: "Der schulische Leistungserfolg muss mess- und vergleichbar sein!"

Aha.

Zora, meine zweitjüngste Enkelin und jetzt Erstklässlerin, hat eben ihr erstes Testlein hinter sich. Über den Igel. Der war durchgenommen worden und bot jetzt Anlass zum Abfragen.

Wörtlich:

"Wer sind die natürlichen Feinde des Igels?"

"Wie viele Stacheln hat ein Igel ungefähr?"

Ich will hier nicht beschreiben, was ich vom Igel halte, welche Bewunderung ich für diesen Überlebenskünstler hege, wie ich ihn beschützen möchte. Aber was ich laut sagen will: Ich bin entsetzt, was diese junge Lehrerin mit dem Igelchen, mit den Schülern und mit sich selber anstellt. Ich protestiere dagegen, dass ein bewundernswertes Tier so zurechtgemodelt wird, dass es für die Schule und die Kinder "verwendbar" und abfragbar wird. Ich erhebe Einspruch dagegen, dass komplexe Phänomene simplifiziert und in das Korsett einer unzulässigen "Beherrschung" eingezwängt werden.

Gabi, die Mutter von Zora und meine Tochter, besuchte einige Jahre das Kindergarteninnenseminar. Sie hatte dort einen Biologielehrer, den sie sehr gerne mochte. Er konnte die ganze Klasse für die Erscheinungen der Natur begeistern, verstand es, bei den jungen Menschen Neugier und Verstehen zu wecken. Da ging es einmal, so Gabi, um eine Bio-Arbeit zum Thema Fotosynthese: *"Nachdem ich meine mehr oder weniger richtigen Erklärungen mit dem Satz 'Die Fotosynthese ist ein Wunder' abgeschlossen hatte, erhielt ich - sie lacht "auf sicher" eine genügende Note..."*

Es gibt von Alfred Döblin eine Erinnerung in Briefform an einen verstorbenen Lehrer, den er sehr verehrt haben muss. Leider kann ich diese Stelle nicht wörtlich zitieren, da ich nicht mehr weiß, wo sie zu finden ist. Darum sinngemäss: *"...wissen Sie, Herr Professor L. war hager, grossgewachsen von Gestalt, er trug immer zu weite Kleider. Er rezitierte Schiller-Gedichte, erieferte sich für den deutschen Idealismus. Dabei hielt er den Kopf etwas geneigt, die eine Hand stützte er hinten auf den Tisch, seine Stimme war eindringlich, sie berührte mich. Ich weiß nicht mehr, was er im Einzelnen vortrug; aber ich kann Ihnen sagen, Schiller hatte es gut bei ihm..."* Ich füge bei: Herr Professor, Sie haben Ihre Studenten begeistert, ein Feuer in ihnen entfacht, sie geprägt und gebildet. Abfragen und Überprüfen war Ihnen vielleicht nicht das Wichtigste...

Ich weiß nicht, ob die Igel-Lehrerin "alte" oder "neue" Schule macht. Ich weiß nicht, ob sie seminaristisch oder wissenschaftlich ausgebildet wurde. Sie ist Zoras Lehrerin.